

## 25. Sonntag A - 20.09.2020 - St Meinolf / Dom

Wenn wir ehrlich sind zu uns selbst, dann kennen wir wohl alle das, was wir Neid nennen. Wenn andere Menschen schneller, erfolgreicher, schlagfertiger oder vielleicht auch durchsetzungsstärker, robuster, gewissenloser sind als ich selbst. Es gibt ja so vieles, auf das man neidisch sein kann.

*Wieso der? Wieso die? Warum nicht ich?*

Wir sprechen davon, dass jemand vor Neid platzt. Oder auch, dass jemand vom Neid zerfressen wird. Neid also hat Kraft. Aber er ist eine wenig schmeichelhafte Emotion. Ein sehr guter Bekannter, aber keiner, den man gerne offensichtlich bei sich hat sozusagen. Neidisch sind doch immer die Anderen. Und obwohl Neidgefühle ja tabu sind, begegnen sie uns doch erstaunlich häufig und eigentlich überall: am Arbeitsplatz, unter Geschwistern, in der Kirche, im Sport, im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Und, besonders perfide: Mit Neid wird auch Stimmung, bisweilen auch Politik gemacht. Mit dem absichtsvollen Befördern von Neidgefühlen in der Bevölkerung lassen sich ein paar Prozente bei Wahlen holen.

Neid also gehört zum menschlichen Leben und Miteinander dazu. Soweit so klar.

Die Bibel geht deshalb auch gar nicht so selten auf den Neid ein. „Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt“ (Weish 2,24). Die Paradiesgeschichte bebildert das sehr anschaulich. Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben und sie werden sterblich, weil die Schlange ihren eigenen Neid auf das erste Menschenpaar legt und in ihnen das neidische Begehren weckt, so zu sein wie Gott. Und nicht nur das: Da ist die Erzählung von Kain, der seinen Bruder Abel erschlägt, weil er neidisch darauf ist, dass Gott dessen Opfertiere höher ansieht als die eigene. Oder Josef, der Liebling des Jakob, der von seinen Brüdern aus Neid auf die Bevorzugung durch den Vater in die Zisterne geworfen und in die Sklaverei verkauft wird. Oder König Saul: auch der ist voller Neid auf David, sodass er

diesen verfolgt. Die Liste ließe sich noch weiter fortführen. Auch unter den Jüngern Jesu gibt es neidisches Gerangel, wer denn von ihnen der Größte sei. Und das für Jesu Gottesbild so zentrale Gleichnis vom barmherzigen Vater/verlorenen Sohn - auch das zeigt einen älteren Bruder, der voller Neid ist wegen des barmherzigen Verhaltens seines Vaters dem jüngeren Bruder gegenüber. Neidgeschichten, wohin man schaut.

Neid kann tödlich enden. Jedenfalls ist was daran, dass Neid die menschliche Seele zerfrisst. Für den griechischen Kirchenvater Gregor von Nyssa ist Neid die Wurzel des Übels, der Ursprung der Traurigkeit und die Mutter des Unglücks.

Neid gehört zum menschlichen Leben und Miteinander dazu - das stimmt. Und wir sollten um die fatalen Folgen des Neids wissen, sie immer wieder reflektieren und kritisch wach ihnen gegenüber bleiben.

Und vor allem, und da sind wir im heutigen Evangelium, sollten wir Neid, wenn es irgendwie geht, nicht in unser Gottesbild hineinlassen. Schon die zehn Gebote versuchen ja, eine Art Neidfreiheit als Gottes Gebot vorzustellen: *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Haus, Acker, Knecht, Magd, Rind... Du sollst nicht begehren irgendetwas, was deinem Nächsten gehört.* Die zehn Gebote als Folge des Glaubens an Gott, den Einen.

So hören wir heute im Evangelium ganz folgerichtig den Besitzer des Weinguts mit einer einzigen Frage, die alles offenlegt: *Oder bist du neidisch, weil ich gütig bin?* Das war die Übersetzung in der alten Einheitsübersetzung. Nun heißt es, näher am griechischen Originltext: *Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?* Hier wird der Neid ganz richtig mit dem Bösen in Verbindung gesetzt.

Fünfmal geht der Gutsbesitzer auf den Markt, um Arbeitskräfte anzuwerben. Es erscheint doch logisch, dass diejenigen, die zwölf Stunden gearbeitet haben, mehr Lohn erwarten dürfen als jene, die nur eine Stunde im Weinberg waren. Doch die Geschichte folgt einer ganz anderen Logik. Auch die

Letzten, also vermutlich die am wenigsten Eifrigen, die am wenigsten Engagierten, erhalten einen vollen Tageslohn.

Rein menschlich betrachtet ist das in der Tat nicht gerecht. Aber in den Gleichnissen Jesu geht es eben nicht um menschliche, sondern göttliche Logik. Und die provoziert und geht von anderen Maßstäben aus. Der, der dieses Gleichnis erzählt, sieht sich ja selbst den Vorwürfen ausgesetzt, weil er sich den Sündern, den Ausgegrenzten, den Zweifelhaften und Zwielfichtigen zuwendet. Die fleißigen und murrenden Arbeiter im Gleichnis sind dieselben, die Jesus aus einer rechtgläubigen und frommen Haltung heraus massiv kritisieren. Sie glauben nicht, dass Gott anders „tickt“ als es ihr Gottesbild vorsieht. Das sieht nämlich vor: Gotteslohn gegen fromme Leistung. Je mehr fromme Leistung, desto mehr Gotteslohn.

Jesus erzählt uns heute also ein Gleichnis gegen diese Vorstellung: als ob Gottes Zuwendung in Abhängigkeit von einer religiösen Leistung stehen würde. Nein - Gott lässt doch, so Jesus an anderer Stelle, seine Sonne aufgehen über Guten und Bösen, über Gerechten und Ungerechten. Gottes Liebe ist so wunderbar groß, hoch, tief, schön. Wie der Gutsherr am Ende die Arbeiter bei der Auszahlung des Lohnes überrascht, so ist Gott in Wahrheit. Ein Gott der Überraschungen. Da werden am Ende auch die belohnt, die nach den Gesetzen des Marktes abgehängt und unproduktiv sind. Und die, die nach den Gesetzen der Religion nicht besonders eifrig fromm gewesen sind. Gottes Liebe schreibt niemanden ab. Er hält nach allen Ausschau, auch nach denen, die nichts Brauchbares oder Handfestes vorzuweisen haben.

Wie finde ich das? Wozu dann das Beten, der Gottesdienst, die Lebensreflexion, wozu all das oft so schwierige Bemühen, besser zu werden oder mein Leben nach dem Evangelium auszurichten? Nicht, um dafür belohnt zu werden. Sondern als meine Antwort auf Seine Liebe und Güte. Als meine Antwort auf Seine unbedingte Freundlichkeit zu mir.

Die Frage des Weinbergbesitzers trifft uns: *Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?*

Vielleicht beten wir in dieser Woche, ausgehend von diesem heutigen Evangelium, um die Bereitschaft und Fähigkeit zum neidlosen Mitfreuen und liebevollen Gönner. Gott ist großzügig, das muss der Neid ihm lassen.